

spitzen und setzten sich dann auf ihre Schilde, um herunter zu rutschen. Sie suchten auch den Fluß zu dämmen. Zu dem Ende trugen sie Hügel ab, rissen Bäume um und warfen sie nebst ungeheuren Felsblöcken in den Fluß. Dadurch geriethen die römischen Soldaten in solche Furcht, daß Catulus es vorzog, das Lager zu verlassen und sich zurückzuziehen.

Auf die Nachricht hiervon ward Marius in das Lager des Catulus beordert; er sprach den Soldaten Muth ein und führte sie wieder über den Po dem Feinde entgegen. Dieser wich indessen einem Treffen aus, indem er auf die Ankunft der Teutonen vergeblich wartete und sich über das lange Ausbleiben derselben verwunderte. Als man endlich den Cimbern die Nachricht von der Niederlage ihrer Brüder bei Aquä Sextiä hinterbrachte, wollten sie es nicht glauben, bis Marius ihnen die gefesselten Könige und Führer vorführen ließ. Auf dies hin kamen die Heerführer beiderseits überein, am dritten Tage bei Vercelli die entscheidende Schlacht zu schlagen.

Die Cimbern zogen am festgesetzten Tage in guter Ordnung aus ihrem Lager; das Fußvoll stellten sie in einem regelmäßigen Viereck auf, die Reiterei, an 15,000 Mann stark, wandte sich rechts und hoffte, die Römer würden beim Angriffe zwischen das Fußvoll und die Pferde kommen. Diese Reiter waren auf das prächtigste gerüstet. Sie trugen Helme, welche den Rachen fürchterlicher Bestien glichen und sonst ein schreckliches Ansehen hatten, und darauf hohe Federbüsche in der Form von Flügeln, wodurch ihre riesigen Gestalten noch ansehnlich vergrößert wurden. Ferner hatten sie eiserne Harnische, glänzend weiße Schilde, doppelte Wurfspeie und für das Handgemenge große, schwere Säbel. Das Fußvoll ergoß sich über die Ebene daher, wie ein unermessliches, wogendes Meer.

Da wusch Marius seine Hände, hob sie zu den Göttern empor und gelobte ihnen ein großes Dankopfer, wenn sie ihm zum Siege verhelfen würden. Auch Catulus that ein Gelübde, wenn dieser Tag für die Römer glücklich ende. Als aber dem Marius die Eingeweide der Opfethiere von den Priestern gezeigt wurden, rief er mit lauter Stimme, daß die Menge es hörte: „Mein ist der Sieg!“

Nun begann ein heftiger Kampf. Für die Römer kämpfte die Hitze und die Sonne, welche den Cimbern in die Augen schien. Denn diese konnten, da sie in kalten Gegenden und schattigen Wäldern aufgewachsen waren, sehr wohl die Kälte, aber nicht die Hitze ertragen. Der Schweiß entkräftete sie, und sie hielten die Schilde gegen die Sonne vor ihr Gesicht. Es war gerade die heißeste Zeit des Sommers, im August. Auch der Staub flog ihnen ins Gesicht und umhüllte sie, daß die Römer weder ihre ungeheure Masse, noch